

merrefektorium mit der Nordseite des Schlosses parallel lief, bildete der Schloßhof ein länglichtes Viereck; der Rückwand des Schlosses gegenüber, an die Südwand des Sommerrefektoriums sich anlehnend, sprudelte ein schöner Röhrenbrunnen <sup>1)</sup>. Die einzelnen Gemächer des Schlosses hatten reich bemalte, mit schönen Schlußsteinen verzierte Rippen- gewölbe und zeichneten sich ebenso durch geschmackvolle Kaminmäntel aus. Einer der vielen Säle des Schlosses, ein Tansaal, hing in einem Schraubwerk, daher der „hängende Saal“ <sup>2)</sup> genannt; derselbe soll, wenn auch nur eine einzelne Person mit dem Fuß auf den Boden trat, in eine schwingende Bewegung haben versetzt werden können. Da dieses Schloß nur ab und zu von den Herzogen benützt wurde und ohnehin Raum genug hatte, so wurde ein Teil desselben dem jeweiligen evangelischen Abt oder Prälaten als Amtswohnung angewiesen. Unter der Klostermauer, angesichts der Front des Schlosses zog sich (vgl. die Mar- kungskarte von 1735) „des Herrn Prälaten Imengarten“ hin und unter dem Ostgiebel des Schlosses tummelten sich, solange noch eine Klosterschule bestand, die Klosterstudenten in den Zwischenpausen des Unterrichts auf dem dortigen Steinpflaster umher. Zwischen dem Schloß und der Küferei (dem jetzigen Schulhaus) befand sich ein Thorbogen.

### III. Geschichte der Verstörung des Klosters.

#### Erneute Fürsorge für dasselbe.

Nach der verlorenen Schlacht bei Otisheim am 17. September 1692 rückten die Franzosen unter Melac das

1) Jetzt steht dieser Brunnen im Hof des Hauses von Baurat feldweg.

2) vgl. S. 92.

Nagoldthal hinauf, verbrannten Liebenzell und zogen vor das Kloster Hirsau. Nach Erlegung einer Kriegskontribution von ohngefähr 800 fl. zogen sie ab und wandten sich nach Calw. Die Calwer Bürger, auf ihre kürzlich erst neugebauten Mauern trotzend, brannten im Übermut ein Loch in den zur Übergabe auffordernden Brief Melacs, worauf dieser Rache schnaubend die Stadt angriff, erstürmte und zur Hälfte in Asche legte. Schon waren die Franzosen auf ihrem Abzug von Calw bei dem nagoldaufwärts gelegenen Kentheim angelangt, als ein Schuß von der Anhöhe seitens eines Calwer Bürgers einen Adjutanten <sup>1)</sup> Melacs tötete, worauf die Franzosen noch einmal nach Calw zurückkehrten und die Stadt vollends ganz zerstörten. Jetzt erst fiel auch Hirsau ihrer Wut zum Opfer. Hauptsächlich das eigentliche Kloster, viel weniger die Ökonomiegebäude, wurde ein Raub der Flammen; der Brand dieser vielen, im Innern mit einer Masse von Holzwerk ausgestatteten Gebäude muß ein großartiger gewesen sein, doch ist es jedenfalls übertrieben und ganz unwahrscheinlich, daß (vgl. Nachrichten zur Geschichte von Calmbach und Höfen von Pfarrer Eifert 1850) von diesem Brande die Aschenwolken bis nach Tübingen geflogen sein sollen. Die vielen Löcher, welche in den Knäufen und Blechfahnen des östlichen Schloßgiebels sich vorfinden, sollen gleichfalls aus jener Zeit der Zerstörung herrühren, indem, wie behauptet wird, die Franzosen vom „Conventrain“ aus auf das Schloß schoßen. Da der Wiederaufbau des Klosters

---

1) Nach der mündlichen Überlieferung hatte es jener Calwer Bürger mit seinem Schuß auf Melac selbst abgesehen, eine zufällige, unerwartete Bewegung des Pferdes desselben habe den Schuß auf jenen Adjutanten abgelenkt.

zu viele Kosten verursacht hätte (s. geschichtlichen Überblick), so ließ man die dachlosen, innerlich ausgebrannten Gebäude ihrem Schicksal über. Der rasch nach seiner Zerstörung beginnende Wiederaufbau des benachbarten Calw sollte für die Hirsauer Bauten verhängnisvoll werden; man verwendete nemlich zur Errichtung vieler Häuser, namentlich im „Bischoff“ (Bischofsstraße) aus Hirsau, dessen Trümmer man als Steinbruch behandelte, viel Material. Ebenso wurden alle der Hirsauer Klosterverwaltung für das Kloster selbst und seine Amtsorte obliegenden Neubauten und Reparaturen aus diesem „Steinbruch“ bestritten. So wurde u. a. 1779 das Pfarrhaus aus den Steinen des südlichen Turmes der Peterskirche und von demselben Material im Jahre 1788 die große Zahn'sche Saffianfabrik auferbaut. Noch im Anfang dieses Jahrhunderts war jener südliche Turm ein Strunk von 30—40 Fuß Höhe, da kam aber der Bau der nach Liebenzell führenden Straße und die herrlichen braunroten Quaderstücke wurden zu Kleinbeschläg für den bekannten Zweck verklopft! Eine jetzt noch lebende alte Frau erzählt, in ihrer frühesten Kinderzeit sei der Herrschaftsmaurer von Stammheim bei Calw Jahr für Jahr mit seinem Dreispitz auf dem Kopf und langem Rock oftmals auf dem Platz erschienen und habe ganze Wagenlasten von Steinen aufgeladen und mit fortgenommen. „Wir Kinder haben gemeint, das müsse eben so sein, die Alten aber haben dann und wann den Kopf geschüttelt und gesagt, es wundere sie, daß man das so geschehen lasse“. Vielfach wurde aber seitens der Leute nicht lange um Erlaubnis gefragt, vielmehr nahmen die Klosterhintersassen zu ihren eigenen Bauten und Reparaturen bei Tag und bei Nacht was ihnen gerade zusagte:

wollte jemand eine Bodenplatte, eine Thürschwelle, ein Thür- oder Fenstergewände haben, nun da gab es ja in der großen Peterskirche, in der Allerheiligenkapelle, im Kapitelsaal, in den Refektorien und sonst überall die schönsten Platten und Steine genug! Brauchte jemand zu seinem Kachelofen Stützen, so riß er romanische Säulen und Pilaster weg; Schleifsteine, Schüttsteine für die Küche, Schweinströge wurden aus den Klostersteinen gemacht. Selbst die eisernen Klammern, wodurch die schönen Quadern zusammengehalten wurden, die eisernen Querstäbe in den Fenstern des Kreuzgangs, die überall an den Fensterrahmen zu Tage tretenden eisernen Kloben und was sonst noch an Eisenwerk sich vorfand, das alles wurde habüchtig herausgebrochen; dabei wurde durch gelegentlich angestellte schatzgräberische Versuche (z. B. noch im Jahre 1848) manches wertvolle für immer verdorben. So wurde nach Kräften geraubt und zerstört und der schöne Steinleib des Klosters immer mehr entblößt und verunstaltet. Hiezu kam, daß eine Menge von Mauern und Gewölben als verwahrlost und der Witterung preisgegeben von selbst nach und nach einstürzten, in wirren Trümmerhaufen dalagen und so den Beutelustigen die Mühe ersparten, die sie sonst mit Abbrechen und Einreißen hatten. So stürzte 1788 der durch Abreißen seiner Umgebung seiner Stützen beraubte große Triumphbogen der Peterskirche über Nacht mit donnerndem Gefrach zusammen. Nichtsdestoweniger standen im Jahr 1745, also 53 Jahre nach dem Brande überall noch sehr ansehnliche Reste. Zwei aus dieser Zeit stammende Gemälde <sup>1)</sup> zeigen die Peterskirche noch als sehr stattliche

1) Auf der Kgl. Bibliothek zu Stuttgart Cod. hist., fol. No 281 —

Ruine: die beiden Türme der Westseite ragen, der nördliche noch ganz bedeckt, der andere ohne Dach, ungebrochen in die Höhe und fassen die in ihrer Fassade noch völlig erhaltene Vorhalle in sich; vom Mittelschiff sieht man die südliche Langseite mit ununterbrochener Fensterreihe bis zur höchsten Höhe erhalten und ebenso die südliche Mauer des Seitenschiffs, (wie das andere Seitenschiff und die nördliche Mauer des Mittelschiffs damals ausgesehen, läßt sich aus jenen Gemälden nicht erkennen). Die Giebel des Querschiffs sind noch ganz erhalten und ebenso der Giebel des Chors.

Dreißig bis vierzig Jahre später hat ein junger Karlsrufer <sup>1)</sup> die Ruinen der Kirche aufgenommen. Auf dieser Zeichnung hat die südliche Seite des Mittelschiffs noch alle ihre Säulen, die Mauern der Seitenschiffe stehen noch bis zu einer beträchtlichen Höhe, namentlich hat die Mauer des südlichen Seitenschiffes noch Fenster. Die Chormauern und Fenster, die starken Pfeiler und Bögen der Vierung, der in den Chor führende Triumphbogen zeigen sich in fast vollständiger Erhaltung. Erst zu Anfang dieses Jahrhunderts wurden die ehrwürdigen Apostelstandbilder der Vorhalle zu Straßenmaterial verklopft. Im Jahr 1815 stand noch das Gewölbe der Allerheiligenkapelle, das damals noch von einer Anzahl

---

die älteste, überhaupt noch vorhandene Darstellung des Klosters, in der Oberamtsbeschreibung irrtümlich als Ansicht vor der Niederbrennung bezeichnet. Eine solche Ansicht ist aber nirgends vorhanden, auch nicht auf dem Kgl. Staatsarchiv.

1) Wo das Original sich befindet ist dem Verfasser unbekannt; ein Calwer Photograph hat schöne Kopien davon gefertigt. Einzelne Zuthaten, z. B. die Verzierungen der Säulenkapitälé etc. sind aus der Phantasie des Zeichners geflossen.

Hirsauer Mädchen, welche die am andern Nagoldufer hinabziehenden Russen gerne gesehen hätten, bestiegen werden konnte.

Unser Jahrhundert brachte, jedoch nur sehr langsam, eine Wandlung zum Bessern. Es war gegenüber der Zeit, da von amtswegen die Ruinen von Zeit zu Zeit als Steinbruch an Akfordanten überlassen wurden, ein großer, dankenswerter Fortschritt, daß z. B. die Kgl. Oberfinanzkammer den 29. Januar 1808 den vorgelegten Verkaufsvertrag des Prälatengartens an einen Hirsauer Bürger nicht genehmigte; „vielmehr haben Se. Kgl. Majestät befohlen, daß von den schönen Ruinen des Klosters Hirschau nichts abgebrochen und geändert werden solle, als läßt man solches der Kameralverwaltung Hirschau unter dem Anhang unverhalten, daß den Gartenbeständern urfänglich ad protokollum eröffnet werden solle, daß von dem schönen Alterthum nichts mehr abgebrochen oder verändert werden dürfe“. In gleicher Weise fürsorglich und wohlwollend äußerte sich die Kgl. Kron-Domane-Section den 12. Februar 1814: „Da Se. Kgl. Majestät den Verkauf der Nebengebäude unter der Bedingung genehmigt haben, daß von der in Hirsau befindlichen verfallenen Kapelle, deren Umgebungen und den darin aufgewachsenen und hervorstehenden Gesträuchen und Bäumen als einer der köstlichsten Ruinen durchaus nichts angerührt werden dürfe“. Verhängnisvoll aber war, daß eben schon vieles vom Kloster in Privathänden sich befand; so waren z. B. die schönen Kreuzgänge an einen Wirt im Ort abgetreten worden, welcher auf dem zum Teil mehrere Meter hohen Schutt Gärten mit Gemüse und Bäumen errichtete. Ebenso kam der Platz der neuen Abtei

in Privathände. Noch im Jahre 1835 geschah fast unglaubliches: 1) Der ganze Boden der ehrwürdigen Peterskirche wurde an einen Unternehmer Sch., der im Hintergrund schatzgräberische Absichten hegte, aber die „Kultivierung“ des Platzes zum Vorwand nahm, ausgeliefert. Statt einer systematischen Ausgrabung, welche alles unter dem dichten Schutt vorhandene, die Basen der großen Säulen des Mittelschiffs, die vielen Grabsteine etc. pietätsvoll angefaßt haben würde, fand nun ein handwerksmäßiges, rohes Aufreißen des ehrwürdigen Steinbodens statt, ein Geschäft, das von 1835 an 4 Sommer hindurch von 4—5 Arbeitern fortgetrieben wurde, bis dem Sch. das Geld ausgieng' weshalb er auch mit seiner Zerstörungsarbeit nicht überall herumkam. 2)

Die Aufsehen erregende Auffindung eines goldenen Rings in einem ausgemauerten Grab an dem Finger des Skeletts des Württ. Kanzlers Dr. Heinrich Winkelhofer († 1524) gab den höhern Behörden Veranlassung, dem Unternehmer es nachträglich zur Pflicht zu machen, bei den ferneren Grabarbeiten alles möglichst zu schonen und namentlich alle Grabsteine mit Sorgfalt zu sammeln.

---

1) Wie das meiste bisher Mitgeteilte, so entstammen auch diese folgenden Notizen lauter Erkundigungen, welche Verfasser an Ort und Stelle dem Munde einer Reihe von Personen, darunter manche Augenzeugen, entnommen hat.

2) Es würde sich deshalb entschieden lohnen, wollten seitens des Landeskonservators auf den noch unberührten Stellen Nachgrabungen veranstaltet werden, wie z. B. nach Versicherung ganz zuverlässiger Personen daselbst noch ein gemauerter, gruftartiger Raum zum Vorschein kommen würde.

und zur Seite zu stellen, damit dieselben in Hirsau selbst an einem passenden Platz aufbewahrt werden könnten. Der richtige Zeitpunkt war aber leider schon lange verpaßt, denn die Arbeiter hatten eine Menge der schönsten Grabplatten, um dieselben desto leichter fortschaffen zu können, in viele Stücke zerspalten, dabei hatten Steinhauer aus der Nachbarschaft mit und ohne Erlaubnis des Unternehmers viele solcher Steine auf Wagen fortgenommen, um dieselben zu Schleifsteinen, Zündholzbehältern („Schweinströgle“) etc. zu verarbeiten. Die noch zu rettenden Steine, fast durchgängig aus ziemlich später Zeit stammend, wurden nach langen Verhandlungen zuerst in die Sackkammer der früheren Mühle und schließlich definitiv an ihren jetzigen Standort, eine Wand der Ortskirche, gebracht. Die Arbeiter stießen auch auf die unter dem Hochaltar befindliche Gruft; dieselbe wurde durch eine hölzerne Thüre und später, anlässlich eines hohen Besuches der Königin Olga, durch eine eiserne Fallthüre verschließbar gemacht. Die bei Öffnung der Gräber vorgefundenen Gebeine etlicher katholischer Äbte und evangelischer Prälaten wurden in einer hölzernen Kiste in dieser Gruft niedergelegt, woselbst sie sich jetzt noch befinden. Im Jahre 1845 <sup>1)</sup> wurden die Mauern des Kreuzgangs durch daraufgelegte Platten von staatswegen geschützt und schon im Jahre 1836 waren die wankenden Mauern des Lustschlosses durch eiserne Reife und Stangen nach außen und innen und neue Verkittung der Wände vor dem Zusammenbruch geschützt worden. Epochenmachend

1) Der bekannte † Legationsrat Kölle, dem der Verfall der Ruinen sehr zu Herzen gieng, soll Seine Majestät den König Wilhelm für Erhaltung der Trümmer besonders eingenommen haben.

sind endlich die auf Staatskosten von dem Landeskonservator Finanzrat Dr. Paulus von 1876 an vollzogenen Ausgrabungen des fast ganzen, von Privaten zurückgekauften Kreuzgangs, wodurch zugleich die Südseite der Peterskirche freigelegt wurde. Auch im Innern der Peterskirche hat Paulus verschiedene Forschungen angestellt. Den Füllungen der Kreuzgangfenster wird durch Unterlegung neuer Steinstäbe und sonstige Ausbesserungen fortgehende Aufmerksamkeit zugewendet.

Der in nächster Nähe der Ulme sich befindende, mit schönen Bäumen überwachsene Schutthügel, „Wäldle“ genannt, (Grund und Boden samt den Bäumen sind Eigentum der Pfarrei, der Platz aber dem Publikum unbeschränkt zugänglich und unter ausschließlichem Schutz und Aufsicht des Kgl. Kameralamts) ist erst in diesem Sommer mit einer schönen Steineinfassung bedacht worden.

Sämtliche Ruinen stehen heutzutage unter der verständnisvollen Aufsicht und teilnehmenden Fürsorge des Kgl. Kameralamts. Der Kameralamtsdiener und seine Frau haben die ausschließliche Befugnis, die die Ruinen Besuchenden zu geleiten und entledigen sich dieses Auftrags zur vollen Zufriedenheit.

Was die Ausgrabungen betrifft, so ist alle Aussicht vorhanden, daß dieselben wohl schon in nächster Zeit vollends ihren Abschluß finden werden.

#### IV) Beschreibung der Ruinen des alten und neuen Klosters nach dem jetzigen Stand.

##### 1) Das alte Kloster.

Von demselben ist außer den namentlich gegen Nordwesten nicht unbeträchtlichen Resten der Umfassungsmauer,